Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 88 (2013)

Heft: 3: Entsorgung

Artikel: Immer mehr Gemeinden bieten die Separatsammlung von Küchenabfällen : Gas statt Güselsack

Autor: Liechti, Richard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-390580

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Immer mehr Gemeinden bieten die Separatsammlung von Küchenabfällen

GAS STATT GÜSELSACK

Bild: *Wohnen*

Küchenabfälle sollen nicht verbrannt werden, denn daraus lässt sich wertvolles Biogas gewinnen. Verschiedene Gemeinden bieten deshalb die Separatsammlung von sogenanntem Bioabfall an oder planen deren Einführung. Für Wohnbaugenossenschaften wirft dies verschiedene Fragen auf – finanzielle ebenso wie hygienische.

Von Richard Liechti

Einen eingeschriebenen Brief vom Abfuhrwesen erhält man nicht alle Tage. Hat man gegen die verschlungenen Wege der städtischen Entsorgung verstossen? Nichts dergleichen. Vielmehr kündigte Entsorgung und Recycling Zürich (ERZ) letzten Sommer allen Hauseigentümern die Abonnemente für die Grüngutabfuhr. Gleichzeitig bot die Stadt eine neue Dienstleistung an: die Entsorgung des gesamten «Bioabfalls». Neu werde die Stadt nicht nur den Gartenabraum, sondern auch Küchenabfälle und Speiseresten abholen. Anstatt diese wie bis anhin zu verbrennen, werde daraus Biogas und Komposterde gewonnen. Und praktischerweise könnten dafür die bisherigen grünen Container verwendet werden.

Bis fünfmal teurer in Zürich

Eine sinnvolle Sache, dachten da wohl die meisten Hauseigentümer. Umso mehr als man mit dem eigenen Müll nicht nur erneuerbare Energie produziert, sondern auch weniger gebührenpflichtige Kehrichtsäcke braucht. Schliesslich füllt der Bioabfall gemäss Statistik fast einen Drittel der teuren Tüten. Doch das Ganze hatte einen Pferdefuss: ERZ stellte nämlich gleichzeitig das Gebührensystem um. War für den Gartenabraum die nicht überbaute Fläche einer Liegenschaft massgeblich, so berech-

Küchenabfälle und Speiseresten wandern nun auch in der Stadt Zürich in die grüne Tonne. Daraus entsteht wertvolles Biogas.

net sich die gemeinsame Entsorgung von Grüngut und Küchenabfall nach der Menge – oder besser gesagt nach dem Volumen des ausgewählten Containers.

Das Resultat: bis zu fünfmal höhere Gebühren. Betroffen waren vor allem Eigentümer, die über kleinere Gründstücke verfügen und deshalb bisher wenig bezahlten. Gemäss ERZ-Sprecherin Leta Filli sind die beiden Dienstleistungen jedoch gar nicht vergleichbar. Bisher habe die Stadt den Gartenabraum 17-mal jährlich abgeholt, neu gebe es rund 40 Bioabfalltouren. Höheren Kosten stünden zudem Einsparungen bei den Gebührensäcken gegenüber. Trotzdem haben verschiedene Hauseigentümer Beschwerde beim Preisüberwacher eingelegt.

Bern will verursacherbezogene Gebühren

Ähnliche Wege wie Zürich geht die Stadt Bern. Dort hätte die Bioabfallsammlung eigentlich Mitte 2013 eingeführt werden sollen. Nun hat der Gemeinderat jedoch einen Vorschlag der Direktion für Tiefbau, Verkehr und Stadtgrün (TVS) zurückgewiesen, so dass sich das Projekt verzögert. Streitpunkte bei der Vernehmlassung waren die Mehrkosten von rund 1,75 Millionen Franken jährlich sowie die Angst vor Geruchsemissionen.

Auch in Bern soll die Gartenabraumabfuhr durch ein gebührenpflichtiges Containersystem für Garten- und Küchenabfälle ersetzt werden. «Dafür müssen wir verursacherbezogene Gebühren erheben», sagt Walter Matter, Leiter Entsorgung + Recycling Stadt Bern. Dies habe das Volk in einer Abstimmung so entschieden. Kritik gibt es etwa von der städtischen SP, denn bisher war die Grüngutabfuhr in Bern kostenlos.

Gratis in Thun oder Winterthur

Die Kritik in Zürich und Bern fällt umso harscher aus, als viele Gemeinden Küchen- und Gartenabfälle ohne zusätzliche Kosten entsorgen. So hat Rüschlikon (ZH) die Grüngutgebühr gerade abgeschafft, um die Einwohner zur besseren Abfalltrennung zu animieren. Thun hat diesen Schritt vor einem Jahr vollzogen. Auch hier will man das Recycling gezielt fördern und eine nahe Biovergärungsanlage beliefern. In Langenthal sollen Küchenabfälle ab 1. April kostenlos eingesammelt werden. In der Nordwestschweiz bieten die Gemeinden Riehen und Bettingen diesen Service schon seit fünf Jahren.

Als grösste Stadt ist auch Winterthur dabei. Dort betont man allerdings, dass diese Dienstleistung keineswegs gratis, sondern vielmehr in der Grundgebühr inbegriffen sei. Zudem ist festzuhalten, dass verschiedene Gemeinden nicht alle Küchenabfälle akzeptieren. So dürfen in Thun und Winterthur nur Rüstabfälle in den Container, nicht aber Speiseresten. In Langenthal sind diese zwar zugelassen, aus Hygienegründen sind jedoch kompostierbare Beutel zu benutzen. ➔

Bild: *Wohnen*

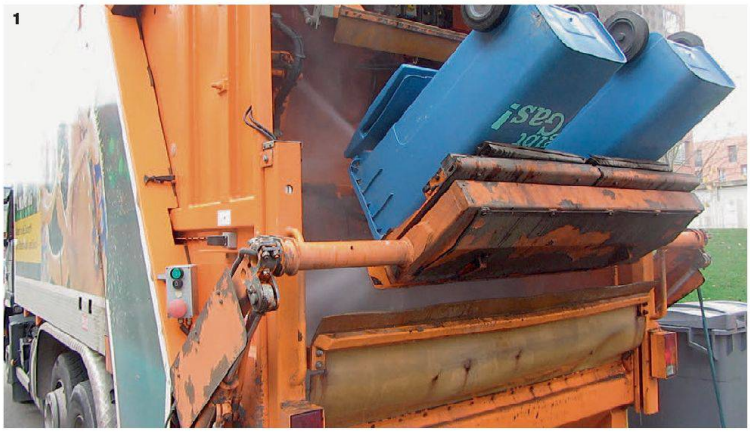
«Keine Küchenabfälle»: Das gehört in der Stadt Zürich der Vergangenheit an.

RECYCLINGQUOTE VERDOPPELT

Seit 1990 ist der Abfallberg in der Schweiz um einen Drittel gewachsen. Fast zwanzig Millionen Tonnen Abfälle entstehen jährlich. Mit 12 Millionen Tonnen generiert die Bautätigkeit am meisten Abfälle. An zweiter Stelle steht der Siedlungsmüll. Im Jahr 2009 produzierte jede Schweizerin und jeder Schweizer rund 700 Kilo davon, dies sind 100 Kilo mehr als im Jahr 1990.
Die Zunahme wurde jedoch durch eine verbesserte Wiederverwertung weitgehend aufgefangen. Die Recyclingquote hat sich in den letzten 20 Jahren verdoppelt. Heute wird bereits mehr als die Hälfte der Siedlungsabfälle separat gesammelt und entsorgt. Diese starke Steigerung ist auf die Einführung der Sackgebühr in den 1990er-Jahren zurückzuführen. Im Vergleich zu anderen europäischen Ländern schneidet die Schweiz aufgrund der gut ausgebauten und effizienten Sammellogistik zwar sehr gut ab. Trotzdem ist gemäss Bundesamt für Umwelt (Bafu) das Potential der Separatsammlungen längst noch nicht ausgeschöpft.
(Quelle: Bundesamt für Umwelt).

Basel mit Grüntonnenversuch

Einen anderen Weg geht die Stadt Basel, wo es weder Küchenabfall- noch regelmässige Gartenabraumsammlung gibt. Die Gründe dafür sind komplex, wie Jürg Hofer, Leiter des Amts für Umwelt und Energie, festhält: Zum einen bietet Basel als einzige Stadt noch zwei Abfuhrtouren pro Woche und hat deshalb keine Kapazität für zusätzliche Transporte. Zudem weise die Basler Kehrichtverwertungsanlage (KVA) die grösste Energiegewinnung aller solchen Anlagen in der Schweiz auf, was dem Fernwärmenetz zugute komme.



1 Die ABZ betreibt in sieben Siedlungen in Zürich Nord schon seit fünf Jahren einen Pilotversuch mit der Bioabfallsammlung. Dabei kommen Spezialfahrzeuge zum Einsatz, die die Container nach der Entleerung auswaschen.

2 Moderne Entsorgungsstation in der ABZ-Neubausiedlung Wolfswinkel.

3 Grüntour: In Winterthur kostenlos.

4 Moderne Küchen sind mit Abfalltrennsystemen ausgestattet, die die Separatsammlung erleichtern. Im Bild ein System des Marktleaders Peka.

Eine Ökobilanz von Vergärung, Kompostierung und Verbrennung habe denn auch eine Pattsituation zwischen den verschiedenen Entsorgungsarten ergeben. Trotzdem prüft man mit einem Pilotversuch die Separatsammlung von Bioabfall. Hierzu werden auf dem Stadtgebiet rund ein Dutzend Grüntonnen aufgestellt, wo die Baslerinnen und Basler ihren Küchenabfall entsorgen können.

Knackpunkt Reinigung

Zurück nach Zürich, wo sich Ende Jahr 8000 von insgesamt 12 000 Gartenabraumabonnenten für das neue Kombiangebot entschieden hatten – «eine sehr hohe Zustimmung», wie Leta Filli von ERZ findet. Darunter sind auch grosse Baugenossenschaften wie die Gemeinnützige Baugenossenschaft Glattal (BGZ), die ihren Mieterinnen und Mietern damit die Möglichkeit bietet, ökologisches Verhalten und Geldsparen zu kombinieren. Sie hat für den gesamten Bestand von 1848 Wohnungen Bioabfallabonnemente gelöst. Man habe insbesondere von Neuzuzügern, die dieses Angebot vom früheren Wohnort gekannt hätten, Anfragen gehabt, erklärt Kurt Williner, Leiter Bau und Unterhalt bei der BGZ. Gerade in den Neubausiedlungen seien die Küchen zudem bereits mit den nötigen Behältern für die Abfalltrennung ausgestattet. Umgerechnet auf eine Wohnung beurteilt er die Kosten als moderat, umso mehr als man damit auch gleich den Rasenschnitt entsorgen könne.

Klar ist jedoch: Die Speiserestensammlung birgt in der Wohnsiedlung einiges Konfliktpotenzial. So gibt es keinen Biocontainer, in dem nicht Abfälle landen, die dort nicht hingehören. Und das ganze Handling inklusive Reinigung will organisiert sein, soll der Entsorgungsplatz nicht bald zum Himmel stinken. Oft obliegt diese Pflicht den Hauswarten. Bei der Mietergenossenschaft Alpenblick in Horgen putzen Mitbewohner die Container und statten sie mit den entsprechenden Abfallsäcken aus. Die Winterthurer Baugenossenschaft Allmend nimmt den Service einer spezialisierten Firma in Anspruch. Diese reinigt die Container und entsorgt das dabei anfallende Schmutzwasser.

Grosser Sammeleifer

Viel Erfahrung mit dem Sammeln von Bioabfall besitzt die Allgemeine Baugenossenschaft Zürich (ABZ). Sie hat vor bald fünf Jahren in sieben Siedlungen in Zürich Nord das Pilotprojekt «Die ABZ gibt Gas!» gestartet, zuerst gemeinsam mit ERZ, danach auf eigene Rechnung. Damit verbunden war eine Informationskampagne bei der Mieterschaft. Diese hat Früchte getragen: Eine Auswertung der gesammelten Mengen zeigt, dass der Sammeleifer gross ist.

«Praktisch alle machen mit», schliesst Stefan Schmidhofer, Projektleiter Umgebung und Ökologie bei der ABZ, aus der Statistik. ERZ geht dagegen von einer Sammelquote von 50 Prozent der Haushalte aus.

Die ABZ prüft nun, ob sie sich der städtischen Bioabfallabfuhr anschliessen soll. Nicht gelöst ist für Stefan Schmidhofer jedoch die Reinigungsfrage. Die blauen Container der ABZ-eigenen Sammlung werden nämlich nach jeder der wöchentlichen Leerungen vom eigens entwickelten Sammelfahrzeug auch gleich mit einer Düse ausgewaschen. Dabei wird das Schmutzwasser in einem Tank aufgefangen. Am liebsten, so Stefan Schmidhofer, hätte man von der Stadt ein Gesamtpaket, das die Reinigung mit einschliesst. Die ABZ überlegt sich zudem, schrittweise auch für die übrigen Siedlungen Bioabfallabonnemente zu lösen.

Konkurrenz zu Kompost?

Die Verwertung von Gartenabraum und Küchenresten ist nichts Neues. Gerade in den Genossenschaftssiedlungen hat das gemeinsame Kompostieren vielerorts Tradition. Geruchsemissionen und die Entsorgung nicht abbaubarer Materialien sorgen dabei zwar immer wieder für Zündstoff unter der Bewohnerschaft. Trotzdem ist diese Art von Wiederverwertung vor Ort zweifellos sinnvoller als eine Abfuhr, die mit vielen Kilometern Lastwagentransport verbunden ist.

Bei der ABZ beobachtet man allerdings, dass das Interesse für das Kompostieren gerade im städtischen Umfeld schwindet. Diese Überbauungen seien dafür oft zu dicht, besässen keine geeigneten Flächen – und immer häufiger fehle bei der Mieterschaft der Nachwuchs, der die Pflege übernehmen würde. Stefan Schmidhofer weiss von Kompostgruppen, die froh um eine Ablösung durch die städtische Bioabfuhr wären. In anderen Überbauungen möchte man die Kompostplätze aber unbedingt beibehalten. Und solche Initiativen der Siedlungsbewohner will die ABZ ganz bestimmt nicht ersticken. ■

ANZEIGE